

ungewöhnlichen Kampftechnik war sie fast schon zu einer lebenden Legende der schottischen Highlands geworden. Die Barden des Landes erwähnten sie in einem Atemzug mit den Heldentaten eines William Wallace oder James Douglas.

Doch Lady Enja von Caerleverock hatte selbst nicht geahnt, wie jene tödliche Vermählung in der Kathedrale von Durham den Lauf ihrer Geschichte verändern würde. An diesem denkwürdigen Tag, dem siebten Mai 1307, bereicherte sie die Geschichten der schottischen Barden um ein weiteres Kapitel ihrer Abenteuer.

\* \* \*

*Berwick, ein paar Tage später*

Das Gasthaus in der beschaulichen Stadt Berwick war an diesem Abend gut besucht. Als eines der wenigen Häuser mit Gästezimmern war es ein beliebter Treffpunkt für Durchfahrende und Händler. Auch an diesem Abend befanden sich Gäste aus allen Gegenden des Königreichs im Schankraum. Berwick on de Thyne wurde aufgrund seiner Lage im Grenzland immer wieder zum Schauplatz von erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Schotten und Engländern. Zuletzt hatte der Statthalter der schottischen Kleinstadt im August 1305 den abgetrennten Arm des viergeteilten William Wallace auf seinem Stadtmarkt ausstellen müssen, was zu einigem Unmut in der Bevölkerung geführt hatte. In ihrer politischen Haltung schwankte die Stadt mal auf die Seite der Engländer, mal auf die Seite der Schotten, wie Algen im Wasser.

Der in den Highlands berühmte schottische Barde Alistair MacMhuirich saß gemütlich in einer Ecke des geräumigen Gastraumes. Unter lautstarkem Schmatzen hatte er einen Eintopf mit Gemüse, Gerstenschrot und Wildschweinspeck verspeist. Genüsslich strich er sich nun die Essensreste aus dem graumelierten Bart und entließ mit einem Rülpsen die überschüssige Luft. Wohlgewärmt

hatte er seine Filzkappe mit dem Plaid abgenommen und neben sich auf die blanke Holzbank gelegt, während er bei der Magd nun den zweiten Kelch *Uisge beatha*, den schottischen Whisky, bestellte. Die beleibte Frau bewegte sich entgegen ihrer Körperfülle flink zum Schanktisch, um den Krug zu holen.

Der Barde hatte es geschafft, mit der Ankündigung von unerhörten Nachrichten aus dem benachbarten Durham die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich zu ziehen. In Windeseile hatte der Wirt den Geschichtenerzähler auf einen Teller Eintopf und den schottischen Hochprozentigen eingeladen, um sich und seine Gäste mit den aktuellen Neuigkeiten zu versorgen. Die Kälte der Nacht schaffte es kaum, der Hitze, die von den versammelten Menschen ausging, und dem hoch aufschießenden Feuer im Kamin etwas entgegenzusetzen. Selbst die streitenden Hunde hielten endlich ihr Maul, als wollten auch sie den Worten des Barden lauschen.

Alistair betrachtete die Händler und Reisenden, die nun an seinen Lippen hingen. Er wischte sich mit dem Handrücken über den Mund. Aber erst ein weiterer Schluck des hochprozentigen Gebräus lockerte endlich die Zunge des Barden.

»Werte Damen und hochgeschätzte Herren«, begann er das Ritual, das sich seit Jahrhunderten in den Highlands als übliche Abendunterhaltung etabliert hatte. Selbst die großen Anführer aller Clans hörten diesem Mann zu, wenn er etwas zu erzählen hatte.

Ein Raunen und Zischen ging durch die Menge, und spätestens jetzt verstummten auch die letzten Gäste in dem Raum. Sie wandten sich neugierig der Person an dem einzelnen Tisch zu, die von Engländern wie Schotten, Mägden und Köchen belagert wurde.

»Vor einigen Tagen, es war der sechste Sonntag nach Ostern, ergab es sich, dass die junge Lady Elisabeth Armstrong, die einzige Tochter des Alexander und der Katharina Armstrong, den Baron Henry de Keighley, Ritter von Shire in Lancastershire, ehelichen sollte.«

Diese Nachricht war bereits vor einigen Wochen proklamiert worden, daher wiederholte Alistair nur, was schon viele wussten. Mit rauer Stimme räusperte er sich und ließ seine Worte wirken. »Ich war als Barde für die Familie Armstrong bei der Feier geladen und sollte von der Hochzeit berichten.«

»War die Braut denn so hübsch, wie man es ihr nachsagt?«, unterbrach ihn eine junge Magd scheu und wurde sofort von einem unwirschen Grunzen des beleibten Kochs zurechtgewiesen. Einen Barden unterbrach man nicht.

Doch der weltgewandte Mann mit dem silbergrauen Bart, der seine vierzig Sommer schon überschritten hatte, lächelte nachsichtig und sagte: »Sie ist so strahlend schön wie das Licht der Sonne, wenn es sich am Abend im Meer spiegelt.«

Ein tiefer Seufzer entfuhr dem Damenvolk, das sich zahlreich um ihn geschart hatte.

»Sie ist nur leider nicht erschienen«, fuhr Alistair trocken fort und ergötzte sich an den überraschten Gesichtern der Zuhörer. Aus seinem Mund schälte sich ein Lachen, das an einen Ziegenbock erinnerte. Sein Bart zitterte dabei im Takt, und die Schultern schüttelten sich. Wieder genehmigte er sich einen Zug aus dem Krug und schürte die erwartungsvolle Spannung.

»Es ergab sich«, verkündete er endlich, »dass die echte Lady Elisabeth durch eine andere Person ersetzt worden war, die an ihrer Stelle durch die Kirche zu ihrem Bräutigam schritt, um ihn vor Gott und der Kirche zu ehelichen.«

»An ihrer Stelle?«, kamen entsetzte Rufe. »Dann war es gar nicht Lady Elisabeth, die den Baron erstochen hat?«

Selbst der Koch schien diesmal nichts gegen den Zwischenruf der Magd zu haben, die erschrocken die Hand auf den Mund legte. Die Nachricht vom Tod des Bräutigams war dem Barden längst vorausgeeilt und entsetzte die Menschen in der Stadt immer noch.

Und jetzt hatten sie einen Zeugen vor sich, der ihnen diese unglaubliche Geschichte erzählen konnte.

»Aber nein!«, bestätigte der Barde. »Auf dem Weg zur Hochzeit war die Kutsche angehalten worden, und die Rebellin Enja von Caerleverock gab sich als Braut aus, während diese unversehrt zurückgebracht wurde. Lady Enja, die schon in vielen Gefechten die Engländer das Fürchten gelehrt hatte, wollte anstelle von Elisabeth den Gang zum Altar antreten. Um den Bräutigam an Ort und Stelle niederzustechen und den König zu brüskieren.«

Dies entfachte nun eine Diskussion in den hinteren Reihen, und in dem Lärm erkannte der Barde auch einige englische Stimmen. Alistair sprach in der schottischen Sprache *Gailige*, die aber alle Bewohner des Grenzlandes zumindest verstehen konnten.

»Woher wollt ihr denn so sicher wissen, dass es Lady Enja war?«, warf eine englische Stimme provokant ein.

»Wie konnte sich diese Frau so nahe an den Bräutigam heranwagen? Er muss doch erkannt haben, dass es nicht seine Braut war«, fragte eine andere mit schwerem walisischem Akzent.

Alistair hob den Krug mit der braunen Flüssigkeit an seine Lippen und nahm genüsslich einen Zug. Beim Absenken rülpste er laut vernehmlich und gab so seine Wertschätzung gegenüber dem Wirt kund. Rasch brachte ihm eine Magd auf den Wink des Gastwirts ein kleines Holzbrett mit Stücken von Käse, den dieser selbst aus der Milch seiner Ziegen herstellte. Dankbar nahm sich Alistair mit spitzen Fingern ein Stück.

»Nun«, fuhr der Barde mit vollem Mund fort, »es heißt, nicht einmal der Vater der Braut habe gewusst, dass es nicht seine Tochter war, die sich unter dem Brautschleier befand. Wie sollte es denn dann der Bräutigam wissen, der sie noch nie zuvor gesehen hatte?« Nicht ein Muskel zuckte in seinem Gesicht, als er diese Lüge in die abgestandene Luft des Schankraums stellte. »Wie es in den Adelshäusern so üblich ist«, erzählte er lapidar weiter, »bestimmt der

König die Vermählungen auf dem Papier. Die Ehemwilligen sehen einander erst am Tage der Hochzeit. Tatsächlich trug die Braut einen Schleier, der ihr Antlitz verbarg. Sonst wäre das schwarze Kreuz in der Mitte ihrer Stirn, das Lady Enja seit ihrer Kindheit trägt, aufgefallen.«

»Ein Kreuz? In der Mitte ihrer Stirn? Wie grausam entstellt muss diese Frau sein!«, kam es mitfühlend von einer der Damen.

»Ich kann euch versichern, liebe Leute, diese wunderschöne Frau trägt das Zeichen mit einem Stolz, der diese Unterstellung schlichtweg verbietet ... Jedenfalls hatte der Bräutigam keine Chance, denn in dem Moment, in dem er vor dem Altar den Schleier hob, um sie zu küssen, traf ihn ihr Dolch mitten ins Herz.«

»Oohh!«, entfuhr es den Frauen im Raum. »Das ist ja unerhört!«, ließ die eine oder die andere vernehmen oder: »Keine Lady ist so durchtrieben!«

Der Barde ließ mit erzählerischem Kalkül den Ausbruch der weiblichen Entrüstung kommentarlos wirken. In aller Ruhe genehmigte er sich in der Zwischenzeit noch einen weiteren Schluck des vom Wirt selbstgebrannten *Uisge beatha*.

»Sah er denn gut aus, dieser Ritter Henry?«, krächte nun wieder die junge Magd und erntete dafür vom Koch einen Rüffel mit dem Ellbogen.

Auf die Frage hin hob der Barde eine Augenbraue und nickte sachte. Er blickte nachdenklich hoch zur Decke und sagte mit einem verschmitzten Lächeln unter seinem Vollbart: »Baron de Keighley war groß und von schlanker Statur. Sein fein geschnittenes Gesicht zierte ein schwarzer Bart. Er wäre sicher kein schlechter Ehemann gewesen für Elisabeth Armstrong«, sinnierte er, »wäre er eben nicht Engländer gewesen.«

Dies provozierte nun doch das Gelächter der Zuhörer, das die Engländer unter ihnen nur mit abfälligen Sprüchen quittierten. Die